Marburger Zeitung.

Nr. 32.

Sonntag, 14. März 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garnondzelle wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedwede Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Das Abgeordnetenhaus wird sich erst am 20. d. M. vertagen, da es vorher noch die Beendigung der Verhandlungen des Herrenhauses über den Voranschlag abwarten muß, um nöthigenfalls über abweichende Beschlüsse dieses Hauses noch berathen zu können und zu ermöglichen, daß das Finanzgesetz vor Ablauf des ersten Viertels des Jahres 1869 bekannt gemacht werde. Nach dem vom Präsidenten des Abgeordnetenhauses zu stellenden Antrage wird die Vertagung nicht länger als vierzehn Tage dauern und sollen die Sitzungen am 5. April wieder aufgenommen werden. Auf die Tagesordnung des 5. April soll die Berathung über das Volksschulgesetz gesetzt werden, da während der Osterferien der diesbezügliche Bericht in Druck gelegt und an die Abgeordneten versandt wird.

„Ein nationales Heer!“ — so lautet beknüppelt eine Forderung der ungarischen Linken. „Pacant“, ein Blatt der Partei, begründet neuerdings diese Forderung; er verlangt in einem Artikel über die „selbständige ungarische Armee“ in erster Linie, daß die ungarische Wehrkraft der Nation zur Befügung gestellt werde. In dieser Hinsicht sei aber noch nicht einmal das verwirklicht, was die neueren Gesetze bestimmt. Die ungarischen Regimenter seien noch immer nicht in Ungarn, und welche Nachtheile dies für die studirenden Jünglinge hat, die als einjährige Freiwillige eingetreten, wolle der Verfasser nur nebenbei berühren, ebenso die daraus fließende Folge, daß über die ungarischen Soldaten nicht ein ungarischer Kriegsminister und Landwehr-Kommandant verfügt. Mit besonderem Nachdrucke aber müsse der Verfasser betonen, daß es der erste Schritt zur Umgestaltung der nationalen Wehr sein würde, wenn die ungarischen Regimenter nach Ungarn kämen und dem ungarischen Kriegsminister, beziehungsweise dem Landwehr-Kommandanten untergeordnet würden. Diese Veteranen sollten den Kern und die Lehrmeister der vollständig zu entsaltenden ungarischen Landwehr bilden. Bedauerlich wäre es, wenn die Idee der gegenwärtig aufzustellenden ungarischen Landwehr nicht den Ausgangspunkt zu einer nationalen Armee, sondern das „Bis hieher und nicht weiter!“ bilden würde.

Die Abtretung Wälschtirols an Italien machte in letzter Zeit wieder die Kunde in verschiedenen Blättern. Wie ein Wiener Berichterstatter der amtlichen „Gazzetta di Trento“ nun schreibt, hätten diese Gerüchte die in Wien befindlichen Wälschtiroler in Aufregung versetzt, zumal, da Briefe an sie eintrafen, aus denen hervorgeht, mit welchem Schrecken in Wälschtirol selbst die Abtretung aufgenommen würde. Ein, wie es scheint, hochgestellter Beamter richtete deshalb eine Frage an einen österreichischen Diplomaten, erhielt aber zur Antwort ein Achselzucken, wie es nach Ansicht des Berichterstatters viel berechtigt ist, als hundert Abläugnungen der „Wiener Abendpost.“ Ein wälschtirolischer Reichsrathsabgeordneter stellte dieselbe Anfrage an einen der Minister, und erhielt von diesem folgende Antwort: „Daß es überall Narren und Fanatiker gibt, ist allbekannt, daß es überall mit gewöhnlichem Menschenverstande begabte Leute gibt, welche solchen Gerüchten Glauben schenken, scheint mir sogar unmöglich. Die Regierung beginge einen wahren Verrath, wenn sie auch nur an solche Kombinationen dächte. Wenn übrigens Anderen die Lust käme, den südlichen Theil Tirols von Oesterreich loszureißen, wird die Regierung immer bereit sein, denselben zu verteidigen als ein Erbgut des kaiserlichen Hauses, in welchem überall die große Mehrheit durch alte Gewohnheit und in loyaler Weise seit Jahrhunderten an Kaiser und Reich hängt.“ So der Wiener Berichterstatter, welcher auch versichert, daß derselbe Minister einer, diese Frage berührenden Abordnung aus einem Theile Wälschtirols die gleiche Antwort ertheilt habe.

Während in österreichischen Kreisen die Gerüchte von einer bevorstehenden Zusammenkunft des Kaisers Franz Joseph mit dem König Viktor Emanuel als grundlos bezeichnet worden, will die Pariser „Patrie“ erfahren haben, daß nach dem Osterfeste in einer der Küstenstädte der Adria eine Begegnung dieser beiden Herrscher stattfinden werde. Die „Patrie“ behauptet auch, von einer merklichen Annäherung zwischen Wien und Florenz zu wissen. „Alle Ursachen zur Feindseligkeit haben aufgehört,“ schreibt das genannte Blatt, „und beide Länder begreifen, daß angesichts der in Europa eingetretenen Veränderungen sie eine neue Politik einführen müssen, und daß eine Allianz

Aus dem nordamerikanischen Bürgerkriege.

Von einem deutschen Freiwilligen.

(Schluß.)

Die Bande umringte das fertige Grab, der Sprecher ergriff das unglückliche Opfer an den zusammengeschüttelten Händen und riß den Wehlofen zur Grube.

„Schlagt an!“ tönte das Kommandowort des Majors, und niemals schneller flogen unsere Büchsen an die Wade. „Wie ich gesagt, hängt oder erschießt ihn — wo nicht, so ist der Gefangene unter meiner Obhut — Widerstand, und ich lasse feuern!“ donnerte der Major. Die Rundschäfer flüsternd, unter einander, dann Wurren, Geschrei, Flüche. Der Sprecher, ein riesiger Texaner, trat wieder vor: „wenn der verdammte Hund nicht unsere Strafe haben soll, so mag er laufen, wohin er will — mag er Euch selber erschließen!“ Damit schnitt er die Bande des Gefangenen durch und stieß ihn hart zwischen die Schulter. „Lauf zur Hölle!“ brüllte er und schritt hinweg, trotzig lachend in verbissener Wuth. Die Uebrigen folgten. Rasch waren sie im Walde verschwunden.

Vor der Front des Regiments stand nach kurzer Weile der Gefangene, umklammert von Weib und Kindern. Durch den Donner der Kanonen tönte die Stimme des Majors weitbin schallend: „Hier, Kameraden, steht der Mann, der Euern armen Probianmeister erschossen hat. Obergeneral Fremont hat seine Strafe den Rundschäfer überlassen. In gräuelvoller Heidenweise wollten sie ihn lebendig begraben. Ich konnte das nicht dulden. Strick oder Kugel wollten sie nicht gegen ihn gebrauchen — sie haben ihn uns überlassen. Ist Einer unter Euch, der einen Schuß für ihn hat, so trete er vor!“

Wieder stürzte das Weib händeringend und um Gnade jammernd vor dem Pferde des Majors in die Knie, mit ihr die Kinder.

Tiefste Stille lagerte über dem ganzen Regiment. Keiner trat vor. Hart an den regungslosen Gefangenen hin, dessen Gesicht der Todesweiß überperlte, ritt der Major und legte ihm die Hand auf die Schulter. Wohl erst diese Berührung brachte ihm die Sinne zurück —

er zuckte zusammen. Das Blut strömte aus dem erbebenden Herzen wieder belebend durch seine Glieder, denn er hörte den Major sagen: „Ihr seid frei, Mann! hier findet sich kein Henker für Euch — geht — Gott vergebte Euch!“

„Hurra! hoch Major Polorny!“ Die Stimme des Regiments überlante mächtig hallend das Getöse der sich näher wälzenden Schlacht.

2. Auf Vorposten.

Als das achte Regiment unter sieghaftem Zujuchzen der Bevölkerung aus New-York austrückte, erregte vor Allen ein Mann durch seine äußere Erscheinung fast bacchantischen Donnerjubil. Nicht gerade seine eigene Person zog Aller Blicke auf sich, er hatte wenig an sich, das dazu geeignet gewesen wäre; was ihn so hervorstechen ließ, war das, was er unter sich hatte, ein feuriger, glänzend schwarzer Hengst von edelstem Blut. Bäumen und furchtbare Sprünge und Säge — so bewegte das prächtige Thier sich vorwärts. Alle seine Raserei aber konnte den marmorfesten Sitz seines Reiters nicht erschüttern, ließ dessen düstere Auge nicht höher leuchten, veränderte keine Miene dieses finstern Bronzengesichts — wohin er wollte, gerade dahin sprang das schäumende gebändigte unbändige Roß; jornprühend mußte es gehorchen dem Zügel in dieser Faust von Stahl. Der Name dieses Reiters, obgleich nicht sein eigentlicher, charakterisirte dem deutschen Ohr schon diesen ehernen Mann: den Oberstlieutenant Stachel. Durch Sümpfe und Wälder, über die weiten Pustten seines Heimatlandes, durch die Brandungswogen der Schlachten hatte er bereits sein Roß getummelt, als der Magyar dem Kaiser den Handschuh hinwarf. So unerschütterlich fest aber, wie Stachel im Sattel saß, eben so fest saß in ihm selbst ein Leiden, so oft belächelt und bespöttelt, und dennoch eins der furchtbarsten Plagen des menschlichen Geschlechts: die Hypochondrie. Deshalb war er stets finster, in sich gekehrt, wortkarg, zum Born geneigt, kleinlich peinlich auch gegen kleinste Dienstvergehen. Diese waren aber besonders häufig beim achten Regiment. Deutsche Freiwillige, mit wenigen Ausnahmen Repräsentanten der Intelligenz ihres Mutterlandes, nach dessen öfters noch nicht ganz klaren Begriffen nach Freiheit strebend, viele alte Volkskämpfer, fügten sie sich wohl willig und

zwischen Florenz und Wien in den Interessen beider Nationen liegt." Hieraus ginge also hervor, daß man in Paris auf eine solche Annäherung zwischen Oesterreich und Italien großen Werth legt.

Bismarck will sich Ende dieses Monats auf sein Gut in Pommern zurückziehen und soll auch den Entschluß gefaßt haben, nach einem kurzen Aufenthalte daselbst um einen längeren Urlaub zu einer großen Reise nachzusuchen. „Diese Nachricht“, schreibt der „Börsenkourier“ in Berlin, „entstammt einer Quelle, in deren Glaubwürdigkeit wir nicht Veranlassung haben, den geringsten Zweifel zu setzen. Graf Bismarck mag allerdings leidend sein, aber sein tägliches Erscheinen in dem Reichstage, seine Besehungszustand nicht so bedenklich erscheinen, daß dadurch allein das Fernbleiben des Grafen von den Geschäften gerade in dieser an Besorgnissen reichen Zeit gerechtfertigt würde. Wenn er und deshalb nach einem anderen Grunde umsehen, so müßten wir denselben darin finden, daß Graf Bismarck mit seinen An- und Absichten über die augenblicklichen politischen Strömungen nicht durchdringen kann.“ — Bismarck, der gut weiß, daß er dem jetzigen Könige von Preußen unentbehrlich ist, scheint wieder mit seinem Rücktritte zu drohen und auf diese erprobte Art seinen Plan durchsetzen zu wollen. Ist der fragliche Plan auch noch geheim, so wissen wir doch, daß er sehr wichtig sein muß, und besorgen wir, er werde gegen Oesterreich gerichtet sein.

In Skutari (Albanien) hat sich ein Vorfall ereignet, der im Stande war, weittragende Folgen heraufzubeschwören. Der montenegrinische Konsul Pejovitch hatte ein montenegrinisches Mädchen den Türken in dem Augenblicke entführt, als dasselbe den christlichen Glauben abgeschworen und den mohamedanischen annehmen wollte. Darüber aufgebracht, belagerten die dortigen „Rechtgläubigen“ zwei Tage lang das Haus des Konsuls, der alle Anstalten traf, sein und der Seinigen Leben theuer zu verkaufen. Am zweiten Tage schloß sich dem montenegrinischen Vertreter der russische Konsul an, welcher, bis an die Bahne bewaffnet, dem versammelten Pöbel mit Donnerstimme erklärte, daß sie es nunmehr mit Rußland zu thun haben würden, wenn sie sich an diesem Hause und seinen Bewohnern vergreifen sollten. Erst als der Pascha sah, daß die Sache wirklich Ernst wurde, und daß der russische Vertreter nicht mit sich sprechen ließ, erst dann schickte er eine Kompagnie Militär, welches den Haufen zerstreute. Es wurde sehr auffällig bemerkt, daß sowohl die westmächtl. als auch der österreichische Vertreter ihren bedrängten Kollegen im Stiche ließen.

Der neue Statthalter auf Kubo, General Dulce, sucht mit den leistungsfähigsten Mitteln des Belagerungszustandes, der Kriegsgesetze und der Abschaffung der Pressfreiheit wieder Boden zu gewinnen. Sein Befehl erkennt offen an, daß große Theile der Bevölkerung von der Verbindung mit Spanien los sein wollen. Zur Verhütung dieser Bestrebungen scheint ihm vor Allem die allgemeine geistige Knebelung nöthig zu sein; er verordnet daher in fünf Artikeln die Wiederherstellung der Censur für Zeitungen, Zeitschriften u. s. w., und erklärt im sechsten die Zuwiderhandlungen für „Hochverrath“, strafbar durch ein Kriegsgericht. In drei weiteren Artikeln setzt er Kriegsgerichte ein für die Bestrafung jeder „Treachery“, die sich durch Handlungen oder auch nur Worte gegen irgend welchen Regierungsbeamten kundgibt; jedes solche Vorgehen soll als ein Verbrechen gegen die oberste Staatsgewalt betrachtet und geächtet werden.

Im Bedeuten der nothwendigen militärischen Disciplin, achteten aber für unnütz, Soldatenzucht zu tragen. So oft Etabel und so gern er ihnen das Befehrs ausüben wollte, es gelang ihm nicht, nicht einmal so weit, daß es nöthig gewesen wäre, es wieder abzuschütteln. Er war daher in fortwährendem Aerger über das „zuchtlose“ Regiment, obgleich er wieder mit Stolz und Begeisterung dessen sich bald und oft bewährende Tapferkeit pries. Sein Aerger, seine Hypochondrie blieb aber immer sein Sieger, und er rächte sich für diesen Aerger an dem Achten, wo er nur konnte, auch noch, als er, vom Obersten zum Brigadegeneral vorgerückt, nicht mehr so häufig in tägliche direkte Berührung mit ihm kam. Er hielt uns fortwährend in Athem. Wenn andere Regimenter Ruhe hatten, wir mußten gewiß Schanzen bauen oder exerciren. Wir waren Avantgarde oder Avantgarde, gleichviel, Abends beim Lagern mußten wir die Vorposten beziehen. Der Deutsche verträgt viel, er ist das so gewöhnt, seine Geduld ist sprichwörtlich, er macht aus der Noth eine Tugend, allein er ist eben so — erfindend.

Im Oktober 1862 lag Etabel's Brigade, das Achte darunter, bei Centreville, wir natürlich auf Vorposten. Wir waren abgelöst und hatten nun, dem Rechte nach, drei Ruhetage vor uns. Raum so viel Stunden waren vergangen, da kam der Befehl: „auf Vorposten!“ Es hieß: bei den andern Regimentern sei der Zahlmeister eingetroffen. „Also die Geld — wir Vorposten!“ Das Regiment war mit Saak und Paak aufgestellt zum Abmarsch. Finstere Gesichter, mürrische, auch drohende Blicke. Da ging ein Murmeln durch die Glieder, von Mann zu Mann, von Mund zu Munde — kein munteres Murren, nur ein flüsterndes Murmeln: das Losungswort, das das Regiment sich selbst gab — und auch das grünlichste Gesicht verzog sich zum Lächeln. Weiter und vergnügt, wie selten, marschirten wir ab und auf die Posten.

Die Nacht war etwas stürmisch, aber nicht sehr finster; man konnte auf hundert Schritt mit klaren Augen ziemlich deutlich sehen. Wir sahen lange nichts. Gegen Mitternacht, auf dem rechten Flügel ein Schuß, noch einer, bald ein Rottensfeuer, die ganze Vorpostenkette entlang unaufhörliches Feuern; es war, als ob unsere Büchsen Kanonenladung hätten, so krachte und donnerte es unablässig. Wir hatten's Ursach. Feindliche Kavallerie, einzelne Reiter erst, schwadronenweise, ein ganzes Regiment,

Ein Kreisgericht in Marburg.

Marburg, 13. März.

Das Grundgesetz vom Jahre 1867 bestimmt, daß Geschworne nicht nur in Preßfällen, sondern auch bei politischen Verbrechen und Vergehen, sowie bei schweren gemeinen Verbrechen über die Schuldfrage entscheiden sollen.

Die Errichtung eines Preßgerichtes in Marburg, die wir im letzten Blatte verlangt, müßte auch die Erweiterung desselben zu einem Schwurgerichte für die übrigen Strafsachen zur Folge haben. Ein Preßgericht allein wäre nach der Gerichtsverfassung nicht zulässig, wäre der Kosten wegen nicht möglich und fordern auch die Bedürfnisse der Strafrechtspflege gebieterisch die Errichtung eines vollkommenen Schwurgerichtes. Die übergroße Mehrzahl der Handels- und Wechselprozesse, die jetzt in Cilli beurtheilt werden, betrifft Geschäftsleute in Marburg und dessen Umgebung und wird allgemein Beschwerde geführt über die Entfernung vom Gerichtsorte, über die Verzögerung des Rechtsganges, über die Vertreibung der Rechtshilfe. Die Geschäftswelt hat aber nicht minder als die Presse ein Recht auf den natürlichen Gerichtsstand, welches Recht zur Geltung kommen wird, sobald der Gesetzgeber dem Interesse der Mehrheit Rechnung trägt.

Die Frage ist nun: soll das Kreisgericht von Cilli nach Marburg verlegt, oder soll ein zweites Kreisgericht für das Unterland mit dem Siege in Marburg errichtet werden?

Cilli würde in Folge der Verlegung bedeutend einbüßen — nicht bloß in wirtschaftlicher Beziehung. Allerdings ist der Sprengel nicht des Gerichtsortes wegen da, sondern umgekehrt und soll nur das Recht der Gesamtheit maßgebend sein. Wäre die Frage gestellt: Marburg oder Cilli? — so würden wir um dieses Rechtes willen für Marburg stimmen; allein zu dieser Wahl sind wir nicht gedrängt; wir sagen: Marburg und Cilli! Besitzt die obere Steiermark mit einer Bevölkerung von nur 200.000 Seelen ihr eigenes Kreisgericht, ungeachtet die Verhältnisse, die ein solches bedingen, keinen Vergleich aushalten mit jenen, die wir bei einer gleich großen Bevölkerung des Unterlandes finden: so dürfen wir doch wenigstens auf dem gleichen Rechte bestehen. Wir begehren somit, daß für Marburg und die nächsten Bezirke mit einer Bevölkerung von 200.000 Seelen der Sprengel eines besondern Kreisgerichtes abgegrenzt und für Cilli der übrige Theil belassen werde.

In Marburg wird allgemein geglaubt, das Kreisgericht sei nach Cilli verlegt worden, um die hiesige Bevölkerung für ihre politische Haltung im Jahre 1848 zu bestrafen. Wir können und wollen hier nicht untersuchen, ob dieser Glaube irrig oder wahr; das aber unterliegt keinem Zweifel: den Marburgern nicht allein, sondern auch dem größeren Theile des Unterlandes ist damit Unrecht geschehen und ist jetzt der Regierung wie der Gesetzgebung die günstigste Gelegenheit geboten, dieses Unrecht wieder gut zu machen.

Die Lage der Stadt, die Presse, die Beziehungen des Handels, der Wechselverkehr, die Erfordernisse der Strafrechtspflege... Alles vereinigt sich, das Verlangen nach Errichtung eines Kreisgerichtes in Marburg kräftig zu unterstützen.

Berühmte Nachrichten.

(England.) Nach dem Vorausschlage für das Jahr 1869 sind über sechzehn Millionen Gulden für den Unterricht in Kunst und höherer Wissenschaft bestimmt. Der Staatsbeitrag für die Volksschulen beläuft sich

brachen aus der Waldung heraus, stürzten auf uns ein. „Der liegt!“ — „Der hat's!“ — „Der steht nicht, komm auf!“ — „Hurrah! den links nehm ich!“ — „Wart, Putsche, komm wieder!“ — „Der war gepirffert!“ — „Grüß mir Dein Gottchen!“ — Solche und ähnliche Ausrufe erklangen aus unsern Reihen und verkündeten die Treffer, zugleich den kaltblütigen Muth, die Zuversicht der Freiwilligen. „Nehmt sie nur tüchtig auf's Koru!“ — „Nur gehörig gegeben, Jungens!“ — „Zusammengehagelt und wenn die Büchsen springen!“ — So ermunterten Offiziere. Es war unnöthig. Wir schossen, wie in der schönsten deutschen Neujahrsnacht. In Centreville ward es lebendig — die Trommeln rasselten — die Signalhörner tönten — Generalmarsch. Es war ein juchender Lärm. Augenblickliche Pause. Saloppschlag auch hinter uns. Ein einzelner Reiter auf schwarzem Hengst flog auf uns zu. „Hurrah! noch eine Salve!“ Sie krachte. „Das war der Letzte — weg, wie sie gekommen!“ — General Etabel hielt den Achten bei uns an; hinter ihm stürmte eine Abtheilung Reiterei daher — zwei Regimenter Infanterie rückten nach. „Was giebt's?“ — „Feindliche Kavallerie griff an. General! zurückgeschlagen.“ Etabel lüftete den Hut: „Eien das Achte!“ Wir blieben stumm, wir wußten warum — er auch. Er wußte, daß wir wußten, daß er uns „drängelte“. Er rekognoscirte an der Spitze der Reiter. Alles ruhig. „Kein Todt'r, kein Verwundeter auf dem Plage — schlecht geschossen, Achte!“ — „Oho! mitgenommen, General!“

Die Nacht verlief fortan ohne weitere Störung. Am Morgen erneute, sorgfältigere Rekognosirung. Vor dem achten bis zum Walde glatter Boden, nirgends von Pferdehufen zerstampft, nirgends ein Blutstropfen, nirgends eine zurückgelassene Waffe, kein Hut, kein Fegen — nur Patronenhülsen in Masse. — So hatte der Rapphengst noch nicht gefegt, als da er den General nach dieser Rekognosirung an uns vorbei trug. Er ahnte die Wahrheit, als ob er das geflüsterte Losungswort des Achten vom Tage vorher in sein Ohr aufgenommen, jenes Losungswort, das es sich selbst gab und das wir Alle so prächtig verstanden: „Heute Nacht aufpassen — Kavallerie in Sicht — Alles feuern!“

Das achte Regiment kam sündet nur auf Vorposten, wenn die Reihe es traf.

aber nur auf 8 $\frac{1}{2}$ Millionen, da für die Massenbildung in England durch Schulen vorgesorgt ist, welche aus Privatmitteln bestritten werden.

(Eine republikanische Erwägung.) Grant hat soeben, bemerkt H. Rochefort in der „Lanterne“, seinen Schwur als Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika geleistet; er ist der achtzehnte Präsident seit der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten. Achtzehn Präsidenten! Diese Ziffer macht einen Franzosen in Träumen versinken! Wir Bürger Frankreichs haben nie mehr als zwei Präsidenten besessen und diese haben sich beeilt, die französische Republik zu zerstören, nachdem sie die feierlichsten Treugelübnisse geleistet. Allerdings hieß von diesen Präsidenten sowohl der Eine, als der Andere — Napoleon!

(Polen.) Die russische Regierung geht dem polnischen Wesen im Königreich mit gewohnter Rücksichtslosigkeit an den Leib. Jene Herren vom russischen Adel, die wegen ihrer Verdienste um den Staat vom Kaiser große Besitzungen und deren Einkünfte im Auslande verzehren, sondern müssen auf denselben wohnen und sie selbst bewirtschaften. Nur einen Theil des Jahres dürfen sie im Auslande unter der Bedingung verleben, daß ein Sohn oder sonstiger Verwandter der Familie oder ein von der Regierung als zuverlässig anerkannter Verwalter, der aber kein Pole sein darf, in zwischen die Birtschast leite.

(Ein freisinniger General.) J. M. L. Joseph Weber hat die Uebernahme des Kommando in der sprinischen und Banater Grenze den Behörden in nachstehender Weise angezeigt: „Peterwardein, am 22. Februar 1869. Ich übernehme mit dem heutigen Tage das 23. Grenz-Truppen-Divisions- und Militär-Kommando zu Peterwardein und trete somit an die Spitze eines Landes, dem ich das warme Herz und all die Sympathien entgegenbringe, auf die es durch seine ruhmvolle Geschichte und den biederen Sinn der Bewohner den gerechten Anspruch hat. Sowie ich durchdrungen bin von den schweren Pflichten meines doppelten Amtes als Soldat und Landes-Chef, ebenso wünsche ich, daß Alle, an die ich mein Wort richte, den neuen Institutionen, in denen wir leben, und der Forderung der Zeit, in der wir wirken sollen, ein geistvolles Verständnis und eine eheliche, rückhaltlose Hingebung widmen. Als Soldat brauche ich nicht erst an die Tugenden zu mahnen, die uns Alle zieren sollen; diese Tugenden müssen das schönste Kleinod unserer Seele sein! Ordnung und Berufstreue, Pflicht und Recht sollen uns leiten in unserem Wirken, sollen uns stützen in schwierigen Tagen und zum Ausdauern anspornen im Kampfe für das Beste unseres Standes. Vergessen wir nicht die Lehren, die uns eine nahe Vergangenheit geboten! Die Organisation, die Ausrüstung und Bewaffnung, die Verwendung und die Verwaltung der Armee, soweit diese schon vollendet oder noch im Zuge sind, bairten sich auf jene Lehren: fürwahr, Grund genug, um ihnen die ganze Aufmerksamkeit, den regsten Eifer und vor Allem — ich sage es nochmals — die ehrliche, rückhaltlose Hingebung darzubringen. Ich hoffe, daß ich bei meinen Anspürungen diesem Streben begegnen und die Ueberzeugung gewinnen werde, daß geistvolles Schaffen überall die starren, todtten Formen zerbricht, in denen unsere besten Kräfte bis nun gebannt waren. So wie im Soldatenleben, ebenso haben im politischen Gebiete neue Principien die Herrschaft erlangt. Verfassung und Friede, Eintracht und Gleichheit, Gesetz und Freiheit sind die ehernen Grundpfeiler, auf die unser erhabener Kaiser und König seine glorreiche Monarchie gestellt. Principien wie diese bedürfen nicht einer besonderen Begründung, um sie zu achten, zu fördern und zu schützen. Der Staat, der sie nicht hoch hält, erschüttert seine Grundfesten, begibt sich seiner Zukunft! Wir werden sie achten, fördern und schützen. Die Achtung vor dem Gesetze heiligt die Pflichten, schützt die Rechte, wahrt die freie Thätigkeit und schafft so jenes freundliche, selbstbewußte Zusammenwirken, welches allein große Erfolge erzielt. Diesen Mahnruf rufe ich an Hoch und Nieder, an Reich und Arm, mit dem Bewußtsein, daß, wenn er erhört und befolgt — Wohlstand, Segen und Glück eine bleibende Heimath finden werden in diesen schönen Grenzmarken des Reiches. Daß dem so sei, ist der erste Wunsch, den ich als Landes-Chef allen Bewohnern weibe.“

(Versicherungsweise.) Der „Anker“ in Wien hat jetzt auch die Unfallversicherung in seinen Geschäftskreis aufgenommen. Die Versicherungsbestimmungen sind wesentlich dieselben, wie in den englischen Anstalten. Die Versicherten werden in drei Klassen geschieden. In die erste Klasse gehören Personen, welche ihrem Beruf nach keinen besonderen Gefahren ausgesetzt sind, wie z. B. Advokaten, Bankiers, Handelsreisende etc.; zur zweiten Klasse werden solche gezählt, welche ihrer Beschäftigung nach mehr ausgesetzt sind, als Fleischhauer, Kuttscher etc.; zur dritten Klasse gehören Bergleute, Eisenbahnbedienstete, Metallgießer, Brunnenarbeiter, als solche, die durch ihre Beschäftigung am meisten gefährdet sind. Die Versicherung geschieht in der Art, daß gegen eine jährliche Prämie bei vollständiger Arbeitsunfähigkeit infolge eines Unfalls dem Versicherten eine wöchentliche Entschädigung ausbezahlt wird. Stirbt der Versicherte, so erhalten die Hinterbliebenen den versicherten Betrag. Die jährliche Prämie ist sehr gering. Für 1 $\frac{1}{2}$ fl. (erster Klasse) oder 2 $\frac{1}{4}$ fl. (zweiter Klasse) versichert man sich gegen Eisenbahnunfälle, für 4 $\frac{1}{2}$ und 6 $\frac{3}{4}$ fl. jährlich gegen alle Unfälle. Man erhält bei eingetretener Arbeitsunfähigkeit eine wöchentliche Entschädigung von 6 fl. Bei tödtlichem Ausgang empfangen die Hinterbliebenen 1000 fl.

(Steuer-Reform.) In einem Telegramme der Bohemia aus Wien lesen wir: „Die Erledigung der Steuervorlage der Regierung ist der nächsten Reichsrathssession vorbehalten. Die betreffenden Ausschüsse bleiben aber in der Zwischenzeit beisammen“. Also wieder einmal auf die lange Bank geschoben. Wir wüßten wahrlich nicht, wen wir für einen solchen Vorgang vorerst verantwortlich zu machen hätten, ob den Finanzminister oder das Abgeordnetenhaus. Wie oft soll denn noch die Steuer-Reform in Angriff genommen und wieder verlagert werden?

Marburger Berichte.

(Plankensteiner und Stremayer an die Marburger Festgenossen.) Unter den telegraphischen Grüßen, welche die Marburger Festgenossen am 7. März nach Wien gesandt, befanden sich auch jene an die Herren: Plankensteiner und Stremayer; von Beiden hat Herr Fried. Brandstätter nun folgende Antwort erhalten:

„Wien, 9. März 1869.

Hochgeehrter Freund!

Meinen verbindlichsten Dank für die ehrende Auszeichnung, welche mir durch Ihre Güte telegraphisch mitgeteilt wurde und die ich wohl nur Ihrer, meine bescheidene Thätigkeit weit überschätzenden Freundschaft verdanke.

Ich erhielt das Telegramm leider so spät in der Nacht, daß ich nicht allsogleich zurücktelegraphiren und Allen im Kasino versammelten Wählern allsogleich meinen Dank aussprechen konnte, muß daher Sie bitten, das bei gelegentlichen Zusammenkünften mit einem oder dem andern dieser Herren zu thun, vor Allem aber dem Toastausbringer auf das Herzlichste zu danken, daß er meiner Wenigkeit gedachte.

Mit Gruß und Handschlag! Ihr jederzeit aufrichtig ergebener Freund
A. Plankensteiner.

Wien, 9. März 1869.

Sehr geehrter Herr!

Für die so überaus freundliche Erinnerung der Wähler aus dem Landbezirke Marburg an meine Person und für die gütige Mittheilung des Grußes derselben auf telegraphischem Wege erstatte ich den verbindlichsten Dank.

Ich kann nicht zweifeln, daß Euer Hochwohlgeboren es waren, der dem nun fernem stehenden Kollegen das freundliche Andenken bewahrte und zu dem für mich so schmeichelhaften Ausdruck gebracht hat. Wenn Sie dabei, wie ich hoffe, von der Ueberzeugung geleitet waren, daß ich in jeder Lage ein treues Herz für mein engeres Vaterland, die schöne Steiermark, bewahre und den frischen Muth erhalte, für Recht und Freiheit einzustehen, so werden Sie sich an mir nicht getäuscht haben.

Ihr ganz ergebenster Stremayer.“

(Preskllage.) Der Redakteur des „Slovonski Narod“, Herr Ant. Tomšič, war bekanntlich auf Grund des Artikels „Tujčeva peta“ (Die Feste des Fremden) wegen Aufreizung der Nationalitäten (§. 300 des St. G. B.) angeklagt, vom Kreisgerichte Gili aber losgesprochen worden. In Folge der Berufung, welche der Staatsanwaltschaft eingelegt, hat nun das Ober-Landesgericht im fraglichen Aufsatze den „objektiven“ Thatbestand des erwähnten Vergehens gefunden und den Angeklagten wegen Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obforge zu einer Geldstrafe von 50 fl., zu einem Kautionsverluste von 60 fl. und zur Tragung der Prozeßkosten verurtheilt; im Falle der Zahlungsunfähigkeit tritt an die Stelle der Geldbuße eine Freiheitsstrafe von zehn Tagen. Herr Tomšič soll sich an den Obersten Gerichtshof gewandt haben.

(Diebstahl.) Kürzlich wurde im letzten Hause in der Theresen, als die Bewohner um 8 Uhr Abends zu Tische gingen, von mehreren Gaunern aus dem nicht versperrten Keller ein Kübel mit Speck und Schweinefleisch gestohlen. Der Schaden beträgt 62 fl.

(Schaubühne.) Die Aufführung der Operette: „Flotte Suriche“ am Donnerstag war die schlechteste, die Marburg noch gesehen. Ungeachtet des abscheulichen Wetters war das Haus gedrängt voll — bewährte sich auch diesmal die Zugkraft des Stückes. In der Besetzung war ein unverzeihlicher Mißgriff geschehen: wäre die Rolle des Stiefelputzers Herrn Finkle übertragen worden, und jene des Anton Herrn Urban d. j.: die gesanglich vollendetste Partie der Operette, das Duett: Lieschen (Frau von Bertalan) und Anton (Herr Bergmann) wäre nicht so ganz und gar verunglückt. Herr Bergmann, den wir als Intriguenspieler immer freudig begrüßen, ist kein Sänger und bedauern wir ihn, daß er diese Rolle übernommen. Auch Frau von Bertalan war nicht in bester Stimmung und wir schreiben dies auf Rechnung des Versuches, das ich laule Bürgermädchen darstellen zu wollen. Frau Podhorak (Finkle), Fräulein Graby (Brand), die Herren: Urban d. j. (Fied), A. Stauber (Birch) und Urban d. ä. (Seier), zu dessen Vortheile die Operette gegeben ward, gefielen. Die Chöre waren schwach, aber gut einstudirt. — Die Aufführung am Mittwoch ist zum Vortheile des Herrn Urban d. j. bestimmt. — Als Bewerber um das Theater haben sich folgende Herren gemeldet: Markowitsch, Notar in Rudno (Ungarn) — Mathias Ottepp, Theaterdirektor in Proos (Siebenbürgen) — Joseph Hallwig, Theaterdirektor in Marasdin — Julius Böhm, Theaterdirektor in Znaim — Robert Müller, erster „Held“ des Brünner Theaters — Alois Stauber, Geschäftsleiter der hiesigen Bühne — v. Radler, Theaterdirektor — Ludwig Ronderla, Theaterdirektor in Eslegg.

(Keine Trichinen.) Das beunruhigende Gerücht, es sei gestern auf dem Marktplatz trichinenhaltiges Schweinefleisch verkauft worden, können wir, gestützt auf eine Untersuchung des Herrn Professors Nied, als grundlos bezeichnen. Den ausführlichen Bericht bringen wir am Mittwoch.

(Arbeiterbildungsverein.) Im Gasthose zum „Erzherzog Johann“ findet heute Nachmittag 5 Uhr eine öffentliche Versammlung des Arbeiterbildungsvereines statt und wird der Obmann des Grazer Arbeiterbildungsvereines „Vorwärts“, Herr Gustav Warak, einen Vortrag „über Kapital und Arbeit“ halten.

(Verbrauchsverein.) Die heutige Versammlung findet um 6 Uhr Abends im Gasthose zum „Erzherzog Johann“ statt.

Letzte Post.

Bei den Gemeinderathswahlen in Laibach hat die freisinnige Partei gestimmt; die Nationalen enthielten sich der Abstimmung. Die Wahlen in Ungarn sind bis jetzt zu Gunsten der Deakpartei ausgefallen. Marschall Niel dringt auf schleunige Besetzung der Offiziersstellen in der Nationalgarde.

Geschäftsberichte.

Marburg, 13. März. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.—, Korn fl. 2.85, Gerste fl. 2.80, Hafer fl. 1.90, Kukuruz fl. 2.80, Heiden fl. 2.85, Hirsebrein fl. 4.20, Erdäpfel fl. 0.95 pr. Megen. Rindfleisch 25 fr., Kalbfleisch 26 fr., Schweinefleisch jung 26 fr. pr. Pfund. Holz, hart 36" fl. 0.—, 18" fl. 4.40, detto weich 30" fl. 0.—, 15" fl. 3.— pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.70, weich fl. 0.50 pr. Megen. Eichen fl. 1.40, Stroh, Lager fl. 1.10, Streu fl. 0.70 pr. Centner.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten, die am Leichenbegängnisse meiner Ehegattin **Anna Derkosch** und meiner Mutter **Magdalena Derkosch** am 9. d. M. so zahlreich Theil genommen, sage ich hiemit den verbindlichsten Dank.

Pobersch, am 12. März 1869.

Franz Derkosch. (178)

Nr. 1059.

Kundmachung.

Bomit sämmtlichen Steuerzahlern in der Stadtgemeinde Marburg zur Kenntniß gebracht wird, daß sämmtliche Offerte in Angelegenheit der Einführung der Gasbeleuchtung im Bureau des Herrn Bürgermeisters durch 3 Tage zur Einsicht der Steuerzahler bereit liegen.

Stadtamt Marburg am 14. März 1869.

Kapselschützen - Gesellschaft.

Letztes Schießen: Heute Sonntag den 14. März.
Donnerstag den 18. März: **Schluß-Vestschießen.** (180)

Grüb-Lokalitäten, 1. Stod.

Heute, den 14. März wird

ein lebender Rebus

zur Auflösung geboten; der glückliche Löser erhält 1 Silberthaler.

Zugleich **Tanzkränzchen.**

Bum zahlreichen Besuch ladet ein **Maria Gabriel.**
Anfang 6 Uhr. 178 Entree 15 fr.

Der Verbraucherverein (181)

sucht einen verrechnenden Wirth. Auskunft beim Obmann **Franz Wiesthaller.**

Die Groß-Kanizsaer Dampfmühle

empfiehlt ihre aus den besten Cerealien erzeugten Mahl-Produkte zur geneigten Abnahme. (783)

Niederlage bei F. Kolletnig.

Gesucht wird:

ein Gärtner und ein der Oekonomie kundiger Schaffer. Anzufragen bei Herrn Franz Wihler, Fassbinder in Marburg. (166)

Lizitation von Musik-Instrumenten

von der bestandenen Harmonie des 14. Husaren-Regiments am 20. März l. J. Vormittags 10 Uhr in der Kavallerie-Kaserne zu Marburg. Konsignation über die Gattungen liegt im Komptoir dieses Blattes zur Einsicht. (179)

Exekutive Wein-Versteigerung.

Zur Hereinbringung eines Rückstandes an sequestrierten Weinhzins wird am Montag den 22. d. M. Vormittags von 10 bis 12 Uhr im Hause Nr. 31 in der Magdalena-Vorstadt die exekutive Feilbietung von 11 Halbstartin 1868ger Weine sammt Gebinde stattfinden.

Hiezu werden Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen, daß bei dieser schon zum zweiten Male angeordneten Feilbietungs-Tagsatzung die Pfandobjekte auch unter dem Schätzungswerthe werden hintangegeben werden, nachdem bei der ersten Lizitation am 8. d. M. Niemand erschienen ist. (168)

Bom Stadtamte Marburg am 9. März 1869.

Legetthoffstraße Nr. 104

ist 1 Gewölbe und 3 Zimmer sammt Nebenbestandtheilen zu vermieten. Dieses Lokale ist wegen der frequenten Lage für eine Waarenhandlung oder auch Kanzlei sehr zu empfehlen. (128)

Dr. Pattison's Gichtwatte (133)

lindert sofort und heilt schnell

Gicht und Rheumatismen

aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreissen, Rücken- und Lendenweh.

In Paketen zu 70 fr. und halben zu 40 fr.

in Marburg bei **Joh. Merio (Postgasse).**

Senden Sie mir zwei Pakete der Dr. Pattison's Gichtwatte, da dieselbe an meiner Mutter, welche theilweise schon 22 Jahre große Schmerzen litt, ohne eine Pflaste gefunden zu haben, fast eine wunderbare Hilfe herporgebracht hat.

St. Loretto bei Oberstorf im Allgäu, den 7. Oktober 1867.

Ihr ergebenster

Josef Geiger, Beneficiat.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller.

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Jauschik in Marburg.

Metallbuchstaben (164)

zu Firmen, Haus- und Thürnummern in jeder Schriftart und Größe, echt vergoldet und lackirt, werden auf's Schnellste angefertigt, so wie auch das Anmachen an die Mauer und Holztafeln billigt besorgt. Muster und Preise liegen zur Einsicht auf.

Franz Kasperitsch,
Spengler, Marburg, Draugasse Nr. 68.

Wein-Lizitation.

Die zum Verlasse des Güterdirektors **Marlus Pongraz** gehörigen **1500 Eimer Eigenbau-Weine** werden am **22. März d. J.** theils mit, theils ohne Gebinde in den Kellern zu **Schmidsberg** und **Windisch-Feistritz** lizitando verkauft. Die Weine sind aus den Jahrgängen 1859, 1861, 1862, 1863, 1865, 1866, 1867 u. 1868. Der Erstehet erlegt sogleich 25 %, den Rest aber bei Abfuhr des Weines, welche binnen 4 Wochen zu erfolgen hat.

Windisch-Feistritz am 4. März 1869. (165)

Anatharin - Mundwasser (84)

und

Anatharin-Zahnpasta

von

J. G. Popp, prakt. Zahnarzt
in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Der Zahnarzt Herr J. G. Popp in Wien, Stadt, Bognergasse 2, bereitet seit 20 Jahren eine Essenz, welche unter dem Namen „**Anatharin-Mundwasser**“ in den Handel gekommen und so weit verbreitet und vortheilhaft bekannt geworden ist, daß ihr Ruf mit Recht ein europäischer genannt zu werden verdient. Die Essenz wirkt heilend und lindernd auf alle Zahn- und Mundkrankheiten, stärkt die Weichtheile des Mundes, besonders das Zahnfleisch, vertilgt Schwämme, Geschwüre und üblen Geruch des Mundes, den Weinstein der Zähne, und wird selbst gegen Caries und Stomatit mit glänzendem Erfolg angewendet, wie sie auch jeden Zahnschmerz besänftigt und überhaupt allen Theilen des Mundes ihre ursprüngliche Frische, Kraft und Gesundheit wieder gibt und bei fortgesetzter Anwendung dauernd erhält. Es ist natürlich, daß diese seine überall erzielten Wirkungen dem „**Anatharin-Mundwasser**“ die mannigfachen und entschiedensten Anerkennungen verschafft haben, sowohl von Seiten hoher Personen als auch von Autoritäten der Wissenschaft; und möge von letzteren das Urtheil eines bedeutenden Sachmannes hier Platz finden: **Dank in Ungarn.**

Gelehrter Herr Kollega!

Seit 23 Jahren litt ich an Aphten in der Mundhöhle, die manchmal sehr schmerzhaft waren und mich am Essen und Sprechen hinderten; ich konsultirte unter vielen Aertzen auch Professoren der Pester und Wiener Hochschule und gebrauchte die verschiedensten Arzneimittel, allein ohne irgend einen Erfolg zu erzielen; seitdem ich mich aber Ihres mit Recht hochgepriesenen **Anatharin-Mundwassers** bediene, bin ich von meinen Leiden gänzlich befreit, und bedaure nur von ganzem Herzen, selbes nicht früher angewendet zu haben; ich kann daher nicht umhin, Ihnen hiemit offen meinen Dank auszusprechen, und bitte Sie, dieses mein wahrheitsgetreues Schreiben im Interesse Aehnlichleidender im Druck zu veröffentlichen.

Achtungsvoll Ihre ergebenster

Dr. Lövinger.

Neben diesem „**Anatharin-Mundwasser**“ bereitet dessen Erfinder auch eine **Anatharin-Zahnpasta**, die zum Putzen der Zähne vermittelst einer Bürste benutzt wird und besonders zur Reinigung und Konservierung der Zähne und Mundtheile geeignet erscheint, da sie in ihren Bestandtheilen dem obigen trefflichen Mundwasser ähnlich ist. Auch diese „**Anatharin-Zahnpasta**“ erfreut sich vielfältiger Anerkennungen, und urtheilt namentlich der k. k. Landesgerichts-Chemiker und Professor **Dr. W. Kliebsch** darüber folgendermaßen:

Die „**Anatharin-Zahnpasta**“ des prakt. Zahnarztes **J. G. Popp** in Wien enthält keinerlei gesundheitschädliche Bestandtheile. Ihre aromatischen Bestandtheile, von äther. Oelen gewählt, wirken erfrischend und belebend auf die weichen Mundpartien, durch deren Duft sie die Pasta angenehmer machen, und alle parasitischen- und Pflanzenorganismen im Zahn- und Zungenbelege tödten und weitere Entwicklung verhüten; die mineralischen Bestandtheile wirken reinigend auf die Zähne, ohne daß die Gemengtheile den Zahnschmelz angreifen; die organischen Gemengtheile der Pasta reinigen die Schleimhäute und den Zahnschmelz gemischt ohne einen schädlichen Einfluß darauf auszuüben, sie wirken tonisirend auf Schleimhäute und Zellgewebe der Mundtheile.

Wien.

Dr. V. Alehinsky m. p.

Bahn-Plombe.

Diese **Bahn-Plombe** besteht aus dem Pulver und der Flüssigkeit, welche zur Ausfüllung hohler, cariöser Zähne verwendet wird, um ihnen die ursprüngliche Form wieder zu geben und dadurch der Verbreitung der weiter um sich greifenden Caries Schranken zu setzen, wodurch die fernere Ansammlung der Speisereste, so wie auch des Speichels und anderer Flüssigkeiten, und die weitere Auslockerung der Knochenmasse bis zu den Bahnerden (wodurch Zahnschmerzen entstehen) verhindert wird.

Zu haben in: Marburg bei Herrn Bancalari, Apotheker, F. Kolletnig und in Lauchmann's Kunsthandlung; Cilli bei Crisper, in Baumbach's und in Kaufscher's Apotheke; Sauerbrunn in der Apotheke; Radkersburg J. Weisinger; Murek bei Kugler & Merlak; Warasdin in A. Falter's Apotheke; Luttenberg bei R. Wilhelm; Rohitzsch in Crisper's Apotheke; Windisch-Gratz in Ammerbacher's Apotheke und bei J. Kaligarißch; Laffer in der Apotheke; Windisch-Landsberg in Wapulik's Apotheke.

Schuhmacher-Gehilfen

(Frauenarbeiter) finden dauernde Beschäftigung in und außer dem Hause bei **Joh. Watschko in Marburg.** (177)